

Um den Kranz

Autor(en): **Schibli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 43

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Um den Kranz / Novelle von Emil Schibli

(Nachdruck verboten)

Hintermann dachte seit drei Tagen kaum noch an etwas anderes, als an das Fest. «Der Teufel soll mich holen,» sagte er in den Wirtschaften herum, «wenn wir nicht einen ersten Kranz machen!»

Bald darauf kam der Tag, wo man mit der neuen Fahne ausrückte, unter Trommelwirbeln und Hüteschwenken nach dem Bahnhof marschierte und auf den Zug wartete. Man hatte Zeit genug, gönnte sich noch ein Glas Bier vor dem Restaurant und sang, einsteilen zum letzten Mal in Hablingen, die beiden Kranzgesänge: das Wettlied und das Wahllied.

Dann brauste die Eisenbahn durch die Ebene heran. Die Lokomotive schnaubte, die Bremsen zogen an, daß die Räder quietschten, und aus den Wagenfenstern steckten Neugierige die Köpfe: Sänger von weiter oben im Tal.

Als die Hablinger im Wagen saßen und einige Junge Stumpen und Zigaretten aus den Taschen zogen, erhob sich Hintermann von seinem Platze, machte ein tiefestes Gesicht, wie ein Pfarrer an einem Begräbnis und sagte: «Präsident! Werte Mitglieder! Ich beantrage, daß von jetzt an, und so lange bis wir unsere Lieder vor den Kampftrichtern gesungen haben, weder geraucht noch gesoffen wird. Jeder soll es sich zur heiligen Pflicht machen, sein Bestes zu tun, damit wir am Fest ehrenvoll abschneiden. Jeder weiß ja, daß es kein x-beliebiges Fest ist, sondern ein eidgenössisches. Vorläufig geschlossen.»

«Unterstützt!» riefen solche, denen nicht viel daran lag, an einem Tabakstengel zu saugen. Darauf ließ sich der Präsident vernehmen: «Ich begrüße den Antrag von Hintermann. Es ist Ehrenpflicht eines jeden von uns, jetzt Disziplin zu halten. Wenn es dann gut abläuft, so können wir noch lange nachholen, was wir jetzt versäumen. Wird das Wort weiter verlangt?»

Nein, es meldete sich niemand.

«Wenn ich nichts anderes höre,» fuhr der Präsident fort, «lasse ich über den Antrag Hintermann

abstimmen. Wer also damit einverstanden ist, daß wir von jetzt an und bis wir dran gewesen sind, das Rauchen und besonders das Biertrinken unterlassen wollen, möge es durch Handaufheben bezeugen.»

Nur wenige Arme erhoben sich nicht, und der Präsident konstatierte: «Große Mehrheit. Somit ist der Antrag Hintermann angenommen, und ich hoffe, es weiß nun jeder, was er zu tun hat.»

Der rote Müller, ein zwanzigjähriger zweiter Tenor, steckte seine Zigarette in die Tasche, dachte, er rauche sie dann im W. C. und sagte zu seinem Nachbar: «Er soll nur schauen, daß er dann seine Sache recht macht. Für uns braucht er nicht zu sorgen.»

Das war leichtfertig genug gesprochen. Solche Worte konnten nur einem Luftbus aus dem Munde kommen, einem verantwortungslosen jungen Galöri, der von dem Fest- und Kranzfieber, welches in Hintermann brannte, auch nicht einen Deut spürte. Zum Glück hatte Hintermann nichts gehört. Er hätte den Lauser schön heruntergekanzelt und in den Senkel gestellt.

Nach einer Weile (man saß seit etwa einer halben Stunde im Zug) war es natürlich Hintermann, welcher den Vorschlag machte, man dürfe eigentlich die beiden Lieder, das Wettlied und das Wahllied noch einmal probieren. Es könnte nichts schaden.

Aber jetzt wurde es dem roten Müller zu bunt. «Ich bin nicht dieser Meinung!» rief er. «Alles was recht ist, aber verrückt werden können wir wegen diesem Fest nicht.»

Auch der Dirigent, Lehrer Hablützel, riet ab und sagte, es habe keinen Wert, die Dinge zu übertreiben. Man solle sich nun sorglos den Eindrücken der Reise hingeben, ein bißchen Vergnügen müßten sie denn doch auch noch haben.

Müller nickte befriedigt, fuhr sich mit der Hand durch den roten Haarschopf und zog ein Kartenspiel aus der Tasche. «Mannen, wir wollen einen Jaß klopfen,» sagte er zu seinen Bankkameraden. «Wenn

ihr einverstanden sind, machen wir eine Flasche Festwein aus.»

«Gut, einverstanden.»

*

Um die Mittagszeit langte man in der Feststadt an, wurde von einem Empfangskomitee über alles Nötige unterrichtet und bezog die Quartiere.

Fahnen wehten und rauschten im Wind, Musikkorps spielten ihre Märsche, hübsche junge Mädchen in Landestracht verkauften Abzeichen und Festkarten, ein aufgelöstes Heer von Sängern belebte überall die Straßen, Quais und Plätze.

Hintermanns Festfieber nahm wenn möglich noch zu. «Herrgott! ist das ein Leben hier!» sagte er zu seinem Zimmergenossen Häfeli. «Wie schneiden wir morgen ächt ab? Was meinst du?»

«Das ist schwer zu erraten bei einer solchen Konkurrenz,» meinte Häfeli.

Sie machten dann miteinander ab, einigen Vereinen beim Wetsingen zuzuhören.

«Donner abend! Die können etwas!» sagte Hintermann in der Festhütte und zog kopfnickend die Unterlippe ein wenig über die Oberlippe. Das war bei ihm ein untrügliches Zeichen höchster Anerkennung. «Du, da müssen wir uns morgen gehörig wehren. Es ist gut, daß wir uns für die leichtere Kategorie angemeldet haben.»

«Ja, zu den vordersten, wie du immer gemeint hast, gehören wir allweg nicht,» entgegnete Häfeli.

Später, durch die Stadt schlendernd, trafen sie da und dort auf einzelne, auf zwei oder auf ganze Trüppchen Hablinger, und der Zufall wollte es, daß sie auch dem roten Müller begegneten, der natürlich, dem Beschlusse von heute morgen zum Trotz, doch eine Zigarette rauchte.

«So, rauchst du jetzt doch, du donners Kerl!» fuhr Hintermann ihn an, und maß den Uebeltäter mit einem nicht zu beschreibenden Blick.

Aber Müller lachte nur.

(Fortsetzung Seite 9)



RADIERUNG VON JOSEPH UHL

DER LAUF DER WELT

BAVARIA-VERLAG, MÜNCHEN-GAULTING

Untenstehendes Bild:

Schloß Mainau auf der gleichnamigen Insel im Bodensee, das dem kürzlich verstorbenen Großherzog von Baden gehörte, ist durch Erbschaft an seine Schwester, die Königin Viktoria von Schweden übergegangen. Schloß Mainau ist seit Jahren der Lieblingsaufenthalt der schwedischen Königin



Die Hängebrücke von Corbières, welche die Sarine (Straße Freiburg-Bulle) überspannt, soll abgebrochen und durch eine neue ersetzt werden, da sie den Anforderungen des starken Verkehrs nicht mehr gewachsen ist. Schwere Camions müssen heute den Umweg über Broc oder Posieux machen. Erbaut wurde die Brücke in den Jahren 1836-38. Phot. Kettel



Der französische General Percin ist in Paris 82-jährig gestorben. Der Verstorbene spielte im Weltkrieg als Armeeführer eine große Rolle und trat nun in den letzten Jahren als pacifistischer Schriftsteller hervor



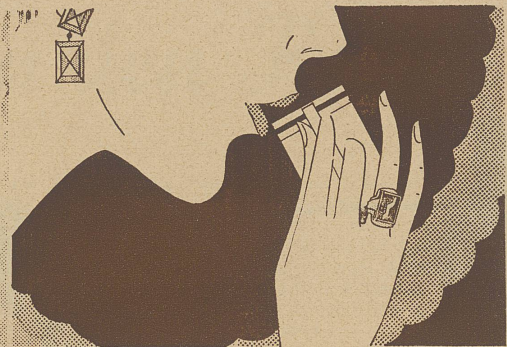
Ein Wagen der Chevrolet-Expedition von Kapstadt nach Stockholm auf dem Bahnhofplatz in Zürich. Bis jetzt wurde eine Strecke von etwa 20000 km zurückgelegt, ohne daß irgendwo ein Wasserweg benötigt worden wäre



Die Kunst geht betteln. Auch in London sind die Bühnenkünstler nicht auf Rosen gebettet. Das Bild zeigt eine bekannte Opernsängerin auf der Strandpromenade in Reemond bei London, die ihr Gesicht durch eine Maske verdeckt hält, um nicht erkannt zu werden. Sie singt mit geschullter Stimme Arien aus Opern und lebt von den Almosen, die ihr von den Vorübergehenden gegeben werden



Herbsttag auf der «Promenade des Anglais» in Nizza, wo man sich mit leichten Toiletten zu überbieten sucht. Herren in Hemd und Hose und Damen in griechischer Toga



Was trinkt diese schöne Frau?

Nichts anderes als Kaffee, aber... Kaffee Hag. Warum Kaffee Hag? Weil Kaffee Hag nicht nur ein ganz vorzüglicher, echter Bohnenkaffee ist, sondern weil er auch das Coffein nicht mehr enthält. Gewöhnlicher Kaffee und Tee haben 1—3% Coffein, in der medizinischen Sprache Herz- und Nervengift genannt.

Sie gewinnen ja nur.

Schlafen Sie schlecht, neigen Sie zu Nervosität, sind Sie leicht reizbar, haben Sie über Herzklopfen, Blutandrang zum Kopf, Verdauungsbeschwerden zu klagen, so müssen Sie das Coffein meiden. Der Arzt wird Ihnen den gewöhnlichen Bohnenkaffee verbieten, aber hinzufügen: „Kaffee Hag dürfen Sie trinken, so viel Sie wollen“. Kaffee Hag ist gesundheitlich so harmlos, dass er auch von schwer Herz- und Nervenleiden-

den, Magen-, Darm- und Nierenkranken, ja sogar von Kindern getrunken werden darf, weil er eben coffeinfrei ist.

Folgen Sie dem Beispiel

dieser Dame, einer von Vielen. Sie sorgen dann für Ihre Gesundheit, Ihr köstlichstes Gut, die erste Vorbedingung Ihrer Nervenruhe, Ihres festen, stärkenden Schlafes, Ihrer vollen Leistungsfähigkeit, Ihres blühenden, jugendlichen Aussehens. Trinken Sie fortan Kaffee Hag. Sie entbehren dabei gar nichts, denn er ist nicht nur der unschädliche, sondern auch der feinste, herrlichste Bohnenkaffee, der je über Ihre Lippen floss.

Beginnen Sie heute noch mit Kaffee Hag. Im nächsten Laden finden Sie ein Paket, das nur Fr. 1.70 kostet. Wünschen Sie aber vorher eine Versuchsprobe, so senden Sie uns bitte sofort diesen Bon.

KAFFEE HAG SCHONT

KAFFEE HAG

An die Café Hag S.A., Feldmeilen
Bon. Senden Sie mir gegen
 beiliegende 50 Cts. in Marken
 eine Kaffee Hag-Probe.
 Name: _____
 Straße: _____
 Ort: _____

Der Zahnteufel

ist Tag und Nacht unermüdet an der Arbeit, um Ihre gesunden und schönen Zähne zu zerstören und Sie mit Zahnschmerzen zu plagen. Gegen ihn gibt es nur eine siegreiche Waffe, nämlich die tägliche Mund- und Zahnpflege. Durch Trybol wird der hässliche und schädliche Zahnbelag gelöst und beseitigt, Zahnstein verhütet, Säurebildung und Gärung verhindert und der Mund bis in die kleinsten Falten und Höhlen gesäubert und desinfiziert. Wer daher Trybol konsequent anwendet, braucht den Zahnteufel nicht zu fürchten.

Trybol Mundwasser Fr. 2.50 Trybol Zahnpasta Fr. 1.20

Der Zähne Wohl
Verbürgt Trybol

CIGARETTS WEBER NEU!

PREIS 10 STÜCK FR. 1.-

LIGA SPECIAL

WEBER SÖHNE A.G. MENZIKEN

Vorzügliche Mischung
ausgesucht feiner
überseeischer Tabake
... leicht
aber würzig

Sonnige **Herbsttage** in **Locarno**
Hotel Metropole am See Mittl. Preis. Fl. W. Eig. Garage

INSEL BRIONI
 Angenehmes Winterklima für Erholungsbedürftige (Asthma). Alle Sports! Golf 18 Holes, Polo, 5 Tennisplätze, Tanz. Großes Seewasserschwimmbad 28°C. Benützung frei! Spezialpreise f. längeren Aufenthalt. Adresse: **Hotel Brioni, Irtis**

Nervi SAVOY HOTEL
 Erstklassiges Familienhotel inmitten prächtiger Palmen. Nächster Nähe des berühmten Gropaloparkes. Neuester Komfort. Schwimmbad. Arrangements. — Prospekte. **Frau C. Beeler**, Bes. Im Sommer Badhotel Röllli, Seewen/Brunnen
 (ital. Riviera)

Locarno Hotel Beau-Rivage
 a. See. Fl. Wasser. Pens. v. Fr. 12.— an

Moderne Pelzmäntel

Sehr elegant und preiswert

Bibrette-Kanin-Mantel, ganz auf Seide gefüttert mit modernen, grossen, gezogenen Kragen . . .	175.—
Kolinsky-Mantel, ganz auf Seide gefüttert, mit grossem Stuartkragen	285.—
Mummel-Lapin-Mantel, ganz auf Seide gefüttert mit weichem Kragen	365.—

Verkauf im 1. Stock
HAUS FÜR QUALITÄTSGWARE JELMOLI

Kaiser-Borax geruchlos
 Kaiser-Borax extraparfümiert
 Kaiser-Borax-Seife
 Kaiser-Borax-Shampooer

die weibewährten u. hochwertigen Qualitäts-Erzeugnisse der Firma Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D.

(Fortsetzung von Seite 6.)

«Seid doch kein Tropf, Hintermann. So viel ich weiß, rauchen weltberühmte Sänger, wenn sie auftreten, sogar zwischen den Pausen. Caruso zum Beispiel hat eine Zigarette an der andern angezündet. Ja, das habe ich einmal gelesen.»

«So? Aber du bist kein weltberühmter Sänger, so viel ich weiß», sagte Hintermann bissig.

«Nein, das nicht», erwiderte der rote Müller gelassen. «Aber so berühmt wie Ihr bin ich auch. Mit Euch will ich es jederzeit mit und ohne Zigarette aufnehmen.»

Er wartete die Antwort nicht ab. Es war ihm zu dumm, das sah man ihm sogar von hinten an.

«Da geht uns der Kranz natürlich zum Teufel. Wenn man solche Kerle im Verein hat», knirschte Hintermann.

*

Es ließ sich nicht wegdisputieren: die Hablinger waren verunglückt, wurden aus dem Geleise geworfen und gerieten mit ihrem Sängerkarren so tief in den Dreck hinein, daß er überhaupt nicht mehr fortzubringen war. Habltüzel wurde erst rot bis unter die Haarwurzeln, probierte es noch mit verzweifelten Grimassen, sang den Stimmen vor... Es half nichts. Im Gegenteil: jetzt, wo jeder merkte, daß die Sache verfuhrwerkelt war, griff die Panikstimmung mit rasender Geschwindigkeit um sich. Wer Musikgehör hatte, dämpfte seine Stimme. Nur Hintermann sang mit dem Mute eines Helden und verstieg sich in ungangbare, vielmehr singbare Höhen, bis er — das Herz wollte ihm dabei erstarren — weder vor- noch rückwärts konnte und, gleichsam mit seinem Hosenbund an einer Staude hangend, über einem todbringenden Abgrund schwebte. Habltüzel klopfte ab, stieg vom Podium herunter und verließ, glühend vor Scham, den publikumstarrenden Saal. Seine Sänger, wie eine Schar reumütiger Delinquenten, zogen hinter ihm drein.

Erst auf der Straße fand der Lehrer Worte.

«So, jetzt könnt ihr euren Kranz suchen», sagte er bitter.

«Er ist im See ertrunken.»

Der rote Müller wehrte sich.

«Hintermann ist zuerst aus dem Geleise gekommen und hat die anderen mitgerissen», sagte er.

Hintermann verfärbte sich und wollte mit den Fäusten auf den Jungen los. «Was sagst du, Schnurdeubeb? Ich habe falsch gesungen? Ich?»

Da schrie ihn der Lehrer an: «Ja Ihr, gerade Ihr!»

Jetzt ließ Hintermann die Fäuste sinken und stand da wie vom Donner gerührt. So, er war also der Sündenbock. Aha. Gut — gut.

Inzwischen waren es schon ein halbes Dutzend Ankläger geworden. «Ja, du, Hintermann! Du donners Kalb! Als man schon lange merkte, daß es nicht mehr ging, hast du noch gebrüllt wie eine Sau am Spieß! Dir haben wir es zu verdanken, daß wir keinen Kranz bekommen!»

Die siebenunddreißig Männer standen in einem heftig streitenden Klumpen beisammen und erregten Aufsehen.

«Ja, verhaut jetzt einander noch die Grinde», sagte Habltüzel. Das würde gerade noch passen. Mich habt ihr einstweilen gesehen. Adieu!»

Und er zog mit langen Schritten davon.

Das wirkte.

Der Präsident, begleitet von einigen Vereinsmitgliedern, eilte Habltüzel nach, um ihm zuzureden. Schließlich war niemand mehr da, als Hintermann.

«Ich habe also falsch gesungen — gut — gut», murmelte er.

*

Am folgenden Morgen, als der Hablinger Männerchor mißgestimmt nach Hause fuhr, bemerkte man erst gar nicht, daß Hintermann fehlte. Und als man es bemerkte, maß man dem keine große Wichtigkeit bei. «Er spielt jetzt den Beleidigten», sagte man. «Wahrscheinlich ist er gestern schon heimgefahren.»

Häfelı glaubte das bestätigen zu können. Das Bett im Hotel sei heute früh unberührt gewesen.

Einige Wochen später wurde an einem Wasserrechen im Flusse unterhalb des Sees ein Ertrunkener herausgefischt. Die von der Polizei festgestellten Personalien ergaben, daß der Tote mit dem von der Gemeinde Hablingen als vermifft gemeldeten 47jährigen, ledigen Wegknecht Jakob Hintermann identisch sei.

+



Am Brunnen

Künstliches Radium

Die Rumänin Dr. Stefania Marazincanu erfand kürzlich das künstliche Radium. Sie arbeitet in Paris in dem Institut der Frau Curie, die gemeinsam mit ihrem Gatten das Wundermetall Radium darstellte.

Die Tatsache, daß das Radium elektrische und leuchtende und durchdringende Strahlen fortlaufend aussendet, läßt sich eben nur dadurch erklären, daß seine Atome zerfallen, anschaulicher ausgedrückt, explodieren. Die Strahlen des Radiums sind in den Raum hinausgeschossene Atomsplitter. Versteht sich, daß so ein Radiumatom, das dauernd Zerfallprodukte verliert, leichter werden muß. Tatsächlich: das Radium bleibt nicht gleich, sondern verwandelt sich von selbst über mehrere Zwischenstufen zu — Blei. Beim Blei ist der Atomzerfall stillgelegt, das Blei leuchtet nicht, wärmt nicht, sendet keine röntgenartigen Strahlen aus wie das Radium, sondern es bleibt, wie es ist.

Hier setzen nun die erstaunlichen Versuchsergebnisse der rumänischen Forscherin ein. Es gelang ihr, auch das Blei strahlend zu machen, wenn sie es unter bestimmten Voraussetzungen dem Sonnenlicht aussetzte. Das von der Sonne bestrahlte Blei sendet nun mehrere Strahlenarten aus, von denen eine star-

kes Durchdringungsvermögen besitzt. Das heißt, die Strahlen durchdringen undurchsichtige Körper nach Art der Röntgenstrahlen. Dicke Panzerplatten durchdringen die Bleistrahlen und übertreffen sogar in mancher Hinsicht die Röntgenstrahlen. Gleichwohl ist die Strahlung des «künstlichen Radiums», wie man wohl das strahlende Blei nennen darf, nicht intensiv, es gehören schon die feinsten Apparate und Elektroskope dazu, um sie exakt nachzuweisen.

Noch sind die Nachrichten über die bedeutungsvollen Experimente der rumänischen Forscherin zu unvollständig, noch auch die Entdeckung zu jung, als daß eine theoretische Erklärung bündig gegeben werden könnte.

Vorläufig läßt sich nur die große theoretische Bedeutung der Entdeckung ahnen. Das Radium ist ungemünzt selten und teuer, wird sein künstlicher Vetter dessen Dienste leisten können, so kommt der Entdeckung auch unabsehbarer praktischer Wert zu. Man denke nur, welcher Wertschätzung sich das Radium in der Medizin erfreut. Einer weiteren Ausnutzung der Radioaktivität stand eben die Unerforschlichkeit des Radiums entgegen; gelingt es wirklich, an anderen Metallen Radioaktivität zu erzeugen, dann wird das künstliche Radium noch berühmter als das eigentliche werden.